

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der wöchl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringselgeld monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint wöchl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Dr. Brüningstraße 14, II. Tel. 3466. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Dr. Brüningstraße 14. Tel. 1783. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltigen Zeilen mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstarifen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 138.

Dresden, Mittwoch den 18. Juni 1913.

24. Jahrg.

In Dresden wird das Hauptmannliche Jubiläumspfeilstich nicht mehr aufgeführt, weil man die Ungnade des Kronprinzen fürchtet.

Bei Brandenburg verunglückte ein Zug. Ein Schaffner wurde getötet, mehrere Personen verletzt.

Die Kuben, die in Holland gestern stattfanden, haben eine Niederlage der Russen gebracht.

Die Stadt Tarnow in Ostpreußen wurde durch ein Erdbeben völlig zerstört. Eine große Anzahl Menschen ist der Katastrophe zum Opfer gefallen.

In Barcelona kam es zu Protestkundgebungen gegen den Marzofffeldzug.

Unsere Zukunft.

ep. Der deutsche Imperialismus zeichnete sich seit jeher durch seine Ziel- und Zwecklosigkeit aus. Keiner seiner Vertreter wußte bisher eigentlich genau, was, wie und wohin. Jeder einzelne Imperialist hat in jedem einzelnen Falle seine Meinung, die er den zukünftigen Generationen unbedingt erhalten möchte, obgleich er selber bei der nächsten Gelegenheit schon andere Pläne für den Imperialismus propagieren wird. Es trifft schon zu, was der Anonymus in einer Deutsche Weltzeitung und sein Krieg beizuleiten Schrift über die Alideutschen sagt:

Der alideutsche Verband wurde im Jahre 1891 gegründet, also auf der Schwelle zweier politischer Generationen. Die ältere, die politische regierende Generation, war durchaus retrospektiv gerichtet. Sie schwebte in den Erinnerungen der glorreichen Kriege und der Herrlichkeit der Reichsregierung und betrachtete die neuen Aufgaben der Nation (des des Imperialismus, D. R.) von dem einen Gesichtspunkt kontinuierlicher Politik, die über die Fortdauer der Reichsregierung hinausgingen. Die jüngere Generation dagegen trübte von künftigen großen Dingen, hatte aber nur seine kleinen Ziele und hing mehr als sie selbst wußte an ihnen.

Eine klare Ziele zu verfolgen, wollten aber, meint der Anonymus, die Alideutschen überall dabei sein, wollten alideutsche Politik im Sinne der früheren Jahrzehnte und Kolonial- und Weltmachtspolitik zugleich treiben. Sie möchten alle Deutschen der Welt in ein Reich vereinen, möchten aber zugleich auch andere Nationen dem deutschen Weltreich unterwerfen sehen. Sie nahmen die neuen weltpolitischen Lehren an, ohne ihre früheren Ideen aufzugeben, so daß sich in ihrem Anschauungskreis ganz entgegengelegte Elemente zusammenfanden; und es wurde kein Versuch gemacht, die Antinomie zwischen großdeutscher Weltmachtspolitik und weltpolitischer Weltmachtspolitik zu lösen.

Dieser Widerspruch von nationalistischen und imperialistischen Bestrebungen herrscht heute nicht allein in der alideutschen, sondern in der bürgerlichen Publizität überhaupt. Um die Vertiefung noch zu vergrößern, begann in den letzten Monaten eine scharfe Fehde um die Frage: Afrikanische oder europäische Politik? Einige Imperialisten erheben ein deutsches Reich von der Nordsee bis zum Persischen Golf. So General von Verndorff. Ein Dresdener Landwirt, Herr Willi Voßmüller, begehrt sich in einer jenen erschienenen Schrift für die Angliederung der österreichischen Kronländer an das Deutsche Reich. Die Verfassung behauptet in der Lebenschrift, „Unsere Zukunft liegt auf dem Balkan“ und möchte das Wirftal der Balkanfrage für das Germanentum mit einer Kombination gelöst wissen, die ebenso naiv-einfach, wie willkürlich ist: Angliederung Deutsch-Oesterreichs an Deutschland und Selbständigmachung von Ungarn, das wiederum mit Rumänien und Albaniens Hilfe die „Südslaven“ unterjochen sollte.

Paul Rohrbach, dem Voßmüller seine Schrift widmet, sieht die Zukunft Deutschlands nicht auf dem Balkan, sondern in Kleinasien. Er, der noch vor einigen Monaten aus Selbstkritik verurteilt wurde, Deutschland hege keine Absichten auf die asiatische Türkei, fordert jetzt in den Preussischen Jahrbüchern die Regierung auf, die Möglichkeit der Teilung der asiatischen Türkei im Auge zu behalten und sich einen Teil zu sichern, was in der Praxis, wie der schon erwähnte Anonymus richtig bemerkt, nichts anderes als die Untergrabung der türkischen Herrschaft bedeutet. „Wenn wir“, meint der Verfasser der Deutschen Weltzeitung, „von vornherein von dieser Voraussetzung ausgehen und demgemäß unsere Pläne fassen, so weisen alle geschichtlichen Analogien, namentlich in orientalischen Ländern, darauf hin, daß wir selbst dazu beitragen würden, die türkische Herrschaft zu untergraben.“ Rohrbach jähnte zu den Turkophilen in Deutschland. Es erweist sich nun, daß diese „Turkophilie“ nur solange reichte, als man hoffte, mit Hilfe der Türkei England zu Konzessionen für Deutschland zwingen zu können. Doch für eine zu Boden geworfene Türkei haben die deutschen Imperialisten nichts mehr übrig.

Wichtig ist aber, daß die strategischen Bedenken, die Rohrbach gegen eine Festigung in der Türkei wiederholt geäußert hat und die jetzt der Anonymus wiederholt, heute noch bestehen. Diese Festigung bedeute eine Zersplitterung der militärischen und maritimen Kräfte Deutschlands und — was noch

wichtiger ist — die ewige Gefahr eines Weltkrieges. Der Gegensatz zwischen Zwiß und Dreißund würde eine Schärfe erreichen, wie nie zuvor“, meint der Anonymus mit Recht, der dabei auch auf die geringen Entwicklungsmöglichkeiten der asiatischen Türkei hinweist.

Rohrbach will aber einen Teil der asiatischen Türkei als Ansiedlungszone haben. Voßmüller möchte deutsche Bauern auf dem Balkan ansiedeln, und der vielschreibende alideutsche Privatdozent Birich schreibt ebenfalls nach einer „Siedlungspolitik“. Dabei hatten große Strecken deutschen Landes der Kultivierung, klagen die Landwirte über Not und schwillt der Strom ausländischer Arbeiter in Deutschland immer höher an. Aus einem Lande der Auswanderung wurde Deutschland zu einem Lande der Einwanderung. Wozu da eigentlich Siedlungsaktionen? Und warum gehen unsere Siedlungsaktivitäten so hartnäckig an diesem Problem vorüber?

Sehr fein und scharf umreißt der Anonymus die Ursache der deutschen Expansionspolitik: es ist zum großen Teil die Ueberfüllung der sogenannten freien Berufe, die den Kampf ums Dasein des neuen Mittelstandes gefährlich verschärft hat und die nun einen Bruchteil zur Auswanderung drängt. Verdrängend dafür bleibt, daß heute der wichtigste Teil unserer Auswanderung aus dem Mittelstande kommt. Diese Elemente — Ingenieure, Techniker, Ärzte, Apotheker, Geistliche, Beamte —, die sind es, die in steigendem Maße auf die auswärtige Politik des Reiches einwirken, um sie in eigenen Interessen zu lenken. In den einheimischen Kolonien können diese Elemente naturgemäß leichter Stellung erhalten als im Auslande. Es ist höchst charakteristisch, daß Birich seine Schrift Orient und Weltpolitik mit dem Kapitel „Der deutsche Gedanke in der Welt“ beginnt, ein Gedanke, in dem nichts anderes zu finden ist, als ein niederträchtiger Anfall gegen die russischen Sozialisten auf dem deutschen Hochschulen. Das ist der Geist der in Deutschland verkauften „Gedanken“, er empört sich — bewußt und unbewußt — gegen die Konkurrenz der ausländischen Studenten und treibt das Reich zu einer Siedlungspolitik, für die das Volk keinen Pfennig übrig hat. Und da die Expansionspolitik des Reiches vor allem im Interesse des Kapitals liegt, so werden die Bestrebungen der Birich, Rohrbach und ihrer Jünger durch die Vertreter des Kapitals fröhlich unterstützt.

In den bergwirtschaftlichen Mittellagen lenkt ein Herr Kerns die Aufmerksamkeit der Unternehmer auf die reichen Mongolenlager in Kleinasien; ein Teil der Baumwollindustriellen und Eisenindustriellen hat dagegen begehliche Blicke auf Zentral-Afrika geworfen, wünscht die Schaffung eines deutschen zentralafrikanischen Reiches. Mit aller Offenheit erklärt sich ein Teil unserer Imperialisten für den Raub der portugiesischen und belgischen Kolonien. Während aber der Anonymus die politische Lage klar überblickt und deshalb die Konzentrierung auf ein Ziel, die Wegnahme von Zentralafrika, empfiehlt, möchten die anderen Deutschlands Aktion überall da sehen, wo die Hämmer mit den Nächsten am nächsten liegen. Dabei läßt in diesen weltpolitischen Rechnungen sehr viel Wirres durchscheinen.

Rohrbach, der sehr gut weiß, daß Ausland heute unfähig ist, einen Krieg zu führen, malt trotzdem die Gefahr des Panlawismus an die Wand. Voßmüller meint sogar, daß „Kriege zwischen Deutschen und Slaven auf die Dauer nicht möglich ist.“ Die klare Antwort darauf gibt Albrecht Birich, der Rohrbachs Gesinnungsgenosse bleibt und wenn er von Rohrbachs Jüngern noch so oft abgeschüttelt wird, denn was die Rohrbach und Birich voneinander trennt, ist doch nur Ton und Nuance. „Wer nicht von Konzentration bereden will“, antwortet Birich, „weil sehr wohl, daß es sich im Leben und Kämpfen der Staaten nicht um scharfe und erhabene Massengemeinschaften gehandelt, sondern um Territorialbewußtsein. Und um die militärische Macht.“ Der vielfach schon erwähnte Anonymus deutet den mit der Massentheorie betriebenen Anflug noch gründlicher auf, indem er auf die Gegensätze zwischen Polen und Russen, Bulgaren und Serben hinweist. Alle solche Argumente sind aber für Voßmüller und Gesinnungsgenossen wenig überzeugend. Die Moskauer Industriellen leben auf dem Balkan unter der Fahne des Panlawismus; die sächsische Textilindustrie infolgedessen ihnen gegenüber die Fahne des Vangermannismus. Unter dem Deckmantel der Massenideologie greifen die Selbstinteressen nackt und brutal hervor. Es ist ein Kampf um den Balkan als Absatzmarkt für die Textilindustrie und die Vertreter dieses Textilkapitals meinen, daß dort, wo ein guter Absatz winkt, die „Zukunft Deutschlands“ liegt. Ach nein! Die Zukunft Deutschlands liegt in Deutschland selbst, in seinen Volksmassen.

Verbessert die Lage der Arbeiter, und unser Absatzmarkt wird so vergrößert, wie ihn der Balkan in Jahrzehnten noch nicht bedeuten wird. Wendet gute Maschinen an, hebt die kulturelle und soziale Lage und damit die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft und ihr werdet jeder Konkurrenz gewachsen sein.

Aber die kapitalistische Proflutrate wird sinken. Mag sein, was geht dies jedoch das Proletariat an? Die „Zukunft“ der Kapitalisten und derjenigen Elemente des „neuen Mittel-

standes“, die im Dienste des Unternehmertums literarisch tätig sind, liegt dort, wo die Proflutrate noch hoch ist — die Zukunft der Arbeiterschaft aber dort, wo der Arbeitslohn hoch ist und wo der Kampf um die Befreiung der Arbeit schon weit gediehen ist ...

Immerhin etwas.

Man erinnert sich wohl noch des furchtbaren Vörmes, den die deutsche „Patriotenpresse“ erhob, als der jetzige Führer der kleinen Schar bürgerlicher Demokraten in Deutschland, früherer Oberst Gähle, damals militärischer Mitarbeiter des Berliner Tagesblattes, in einem Artikel über die Ermordung des serbischen Königs Alexander und seiner Frau durch serbische Offiziere — ohne im übrigen die schreckliche Ausföhrung der Tat zu billigen — zu sagen wagte, für jeden Offizier könne es einmal zu einem Konflikt zwischen zwei Pflichten kommen: zwischen der Pflicht der Treue gegen den „Kriegsherrn“ und der höheren Pflicht wahrer Liebe zum Vaterland. Herrn Gähle, der dem preussischen Kriegsministerium wegen seiner freiwilligen Kritik militärischer Einrichtungen schon lange ein Dorn im Auge gewesen war, machte man damals den Prozeß und nahm ihm das Recht, sich Oberst z. D. zu nennen. Was ihm passierte, konnte uns Sozialdemokraten nicht überraschen, denn uns hat man in Deutschland beinahe gewohnheitsmäßig die Vaterlandsliebe abgesprachen und unsere politische Ueberzeugung als einen Vorwand zur stillen Demaskierung zu machen versucht. In dieser unfeinen Bekämpfung des politischen Gegners tut sich namentlich die Deutsche Tageszeitung des Asphaltarbeiters Dertel unruhiglich hervor. Sämtliche Redaktionsfedern in dem Betriebe der Deutschen Tageszeitung würden sich vermutlich sträuben, eine Anerkennung der wirklichen Vaterlandsliebe niederzuschreiben, die die deutsche Sozialdemokratie durchschlägt.

Wir wollen aber nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß sich neuerdings Spuren einer Besserung bei diesem Organ finden. Es beginnt einzusehen, daß jemand ein Revolutionär und dennoch (oder gerade deshalb) ein guter Patriot im besten Sinne des Wortes sein kann. Allerdings ringt es sich diese Anerkennung nicht bei deutschen Sozialdemokraten ab, sondern fängt erst vorläufig bei den Türken an. Aber mit der Zeit wird es schon besser werden. Voreerst schrieb das Blatt der Agrarier in einer Notiz über die politischen Folgen der Ermordung des türkischen Großwesirs (in seiner Nr. 232 vom 12. Juni 1913) den bemerkenswerten Satz:

„Mahmud Schefket und manche andere Türken der jungtürkischen Seite verdienen sicherlich als Patrioten anerkannt zu werden.“

Recht so. Das glauben wir auch. Aber dabei ist anzumerken, daß besagter Mahmud Schefket Pascha sich zweimal gegen seinen „allerhöchsten Kriegsherrn“ in offener Revolution erhoben hat, daß er ein ihm anvertrautes Armeekorps gegen die Hauptstadt seines Souveräns geführt und diesen Souverän einfach abgesetzt und eingesperrt hat. Der abgesetzte Sultan war noch dazu der erklärte Freund Wilhelms II. Auch nach der Absetzung von Abdul Hamid und während die Feinde des Landes vor den Toren der Hauptstadt standen, hat sich Mahmud Schefket nicht gescheut, als es ihm die Sicherheit seines Vaterlandes zu erfordern schien, die Fahne der Revolution wiederum gegen die von seinem Souverän eingesetzte Regierung zu erheben und die Gewalt an sich zu reißen. Dabei ist es ohne ein blychen Ministermord beinahe nicht abgegangen, denn Kazim Pascha, der Oberbefehlshaber des Heeres gegen die Bulgaren und Kriegsminister, wurde auf der hohen Warte von den Anhängern Schefket Paschas erschossen.

Indessen: die Deutsche Tageszeitung sagt, „Mahmud Schefket verdient sicherlich als Patriot anerkannt zu werden“, und die Konsequenz, Herr Dertel?

Deutsches Reich.

Steuerstreif der Junfer?

Die Verhandlungen über die Deckungsvorlagen haben im Laufe des Dienstag das fast sichere Ergebnis gehabt, daß auf eine Mitwirkung der Konservativen nicht mehr zu rechnen ist. Bleibt es dabei, dann ist es sicher, daß eine bürgerliche Mehrheit für die neuen Steuern nicht zustande kommt, und daß der Grundhaß, die Steuern dürften nur von den Pakteln gemacht werden, die die Militärvorlage bewilligen, aufgegeben werden muß. Bestätigt es sich, daß neben den Konservativen auch ein Teil des Sentrums in der harten Negation verharret, dann können neue Steuern überhaupt nur noch mit einer Mehrheit gemacht werden, die gut zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht.

An der Sozialdemokratie wird es nun sein, die Bedingungen zu stellen, unter denen sie den neuen Steuern zustimmen bereit ist. Daß es sich dabei nur um Steuern handeln kann, die ausschließlich die tragfähigen Schultern der Besitzenden treffen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokratie den künftigen

Blick er haben, reiche ihnen mit feiner Aftersohnen Stimme an mich weiter: ...

...